

K62

Lf

1125

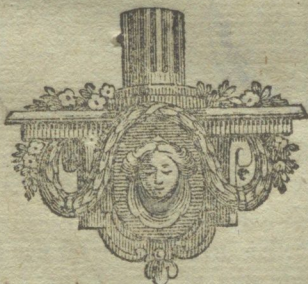
100 1/2

100 1/2

100 1/2

Engelland und Frankreich
oder
Die Wahrheit
ohne Schminke.

Beschrieben
von
Baron Ô Cahill,
Königl. Sardinischer Oberst und General-Adjutant,
und Commandeur des Phönix-Ordens.



Basel und Bern.
1801.

Verzeichnis der Bücher

1770

der Universitäts- und Landesbibliothek

Sachsen-Anhalt



Halle (Saale)

Verzeichnis der Bücher der Universitäts- und Landesbibliothek



Halle (Saale)

1770

Q 121



Engelland und Frankreich, sind bekanntermaßen
zwey der mächtigsten Mächte jetzt in Europa.
Schon in der alten und mittlern Geschichte ist ihr
Ruhm sehr groß, weil sie sich durch merkwürdige
Thaten sehr berühmt gemacht haben. Sonderbar
ist es aber in der That, daß der Ruhm von diesen
beyden Völkern, schon in den urältesten Zeiten eben
so verschieden, als wie ihr Character, gewesen ist.
Z. B. zu den Zeiten der Römer; und von dieser be-
rühmten Nation wurden die Einwohner des dama-
ligen Engellands, schon geschätzt; wo hingegen die
damaligen Gallier oder heutige Franzosen, von den
Römern gehaßt wurden. Gleiches Schicksal haben
auch noch heute beyde Völker, auf welchen in diesem
Augenblick die Augen der ganzen Welt gerichtet
sind. Die Engelländer sind jetzt wegen ihrem bie-
dern und offenen Benehmen, sowohl von ihren
Feinden als von ihren Freunden, geliebt, geehrt und
hochgeschätzt. Die Franzosen sind hingegen wegen
ihrer gränzenlosen Eroberungssucht, wegen ihrer
übertriebenen Herrschsucht und unverzeihlichen Un-
gerechtigkeiten, die sie gegen der ganzen Welt aus-
üben,

üben, von allen Völkern, von ihren Freunden sowohl, als wie von ihren Feinden, in gleichem Grade verachtet, gehaßt und verabscheuet. So auffallend wie dieses Benehmen von beyden Nationen auch immer ist, so rührt solches doch blos von der Verschiedenheit ihres Characters her; welchen ich in möglichster Kürze hierhersetzen will.

Die Engelländer haben ein gewisses großes Selbstgefühl, nach welchem sie in allem handeln, und ihre Handlungen völlig einrichten. Sie haben Religion, weil sie von der Wahrheit und Nothwendigkeit derselben ganz überzeugt sind; und nach welcher sie Gott dienen, verehren und anbethen; und alle Völker als ihre Nächsten betrachten und sie zu schätzen wissen. Sie lassen allen andern Völkern Gerechtigkeit widerfahren, und behandeln keine Nation mit einem übertriebenen Hochmuth; sie fühlen sich und ihres Bewußtseyns, ohne auf eine lächerliche Art zu verlangen, die große oder erste Nation von der Welt seyn zu wollen. Die Engelländer sind nachdenkend, ernsthaft, tiefsinnig, gelehrt, aufrichtig, verschwiegen in ihren Handlungen, beständig, großmüthig gegen jedermann, vorzüglich gegen Unglückliche und gegen ihre Feinde, höflich mit Bescheidenheit, arbeitsam, thätig, unternehmend, kühn ohne Gefahr zu scheuen, sehr tapfer, treu gegen ihren König, treu in ihren Worten und Versprechen, treu in Freundschaft, und mitleidig gegen jedermann.

Die Franzosen besitzen einen übertriebenen und ganz unerträglichen Stolz, nach welchem sie alle übrige Völker für lauter Idioten und Ignoranten halten, und fest glauben; sie seyen das gelehrteste, und erste Volk von der ganzen Welt. Wegen diesen ihren abscheulichen Hochmuth, verachten und mißhandeln sie auch alle andre Nationen, indem sie in dem ganz eitlen Bahn stehen, niemand könne ihre Absichten und ihre Intriguen einsehen, merken, noch ergründen. Ueber Religion und Moral, weil beide ihre Grundsätze zuwider sind, höhnen und spötteln sie, und wollen mit ihren Unglauben ganz etwas besonders vorstellen, ohne zu bedenken, daß sie just wegen selbigen von einem jeden vernünftigen Mann, gehaßt, und verachtet werden. Die Franzosen sind ferner leichtsinnig, unbeständig, wankelmüthig, herrschsüchtig, falsch, hart, grausam, mehr tollkühn aus übertriebenen Hochmuth, als tapfer. Sie versprechen sehr viel, halten aber kein Wort, weil ihnen Treue und Glauben fehlen, und sie nur mit Worte, Versprechen, und Tractaten spielen.*)

Dieses ist kürzlich nun die Schilderung von dem Nationalcharakter der Engländer und Franzosen,
von

*) Dieses beweisen ihre Friedensschlüsse mit Modena, Sardinien, Toscana, mit dem Pabst und mit Oesterreich bey Campo Formio.

von diesen beiden berühmten Völkern, in deren Händen jetzt das Schicksal so vieler Staaten ruht, und abhängt. Ein jeder unpartheyischer und edel denkender Mann nun, wird auch von ganzem Herzen den Engelländern mehr Glück und Segen, als wie den Franzosen, wünschen, und dieses aus folgender gegründeter Ursache. Engelland arbeitet für die gute Sache, nemlich, es sicht für die Erhaltung aller Thronen, aller Souverains und aller Ordnung; und Frankreich hingegen will alle Thronen umstürzen, alle Souverains aus dem Rang der Regenten austreichen, und die ganze Welt in Unordnung versetzen, und in einem Chaos verwandeln. Zur mehrern Deutlichkeit, will ich das Betragen beider Mächte hier anführen und bemerken.

Das Betragen Engellands.

Dasselbe hat sich Jahrhunderte lang, durch seinen unermüdeten Fleiß, und ganz eigener bekannter und überall gelobter Betriebsamkeit hervorben, seinen Handel besser empör und in einem wahren Flor zu bringen. Um hierzu zu gelangen, hat Engelland alle mögliche, und zwar die weisesten Mittel angewandt. Es nahm alle Fremde ohne Unterschied der Nationen, in seinem Staat auf, und gestattete allen Religionsverwandten und Secten eine allgemeine Duldung, alle konnten nach ihrer Art, Gott dienen und anbethen. Durch diese weise Geseze strömten alle Fremden von allen Religionen und Secten

Secten nach Engelland. Einem jeden stand es auch so wie den Einländer frey, seinen Kunstfleiß nicht nur zu erweitern, sondern selbigen auch auf dem höchsten Grad zu treiben. Durch Klugheit und Geschicklichkeit der Engelländer und ihrer fremden Einwohner, wurden in kurzer Zeit alle mögliche Fabriken in Engelland angelegt, verbessert, und zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Diese Waaren in alle Länder zu verführen, und von daher andere nöthige Kaufmannsartikeln wieder nach Engelland zu bringen, wurde eine Marine gebildet. Durch diese Marine die durch eine stäte Übung den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht hat, ist Engelland die erste Seemacht von der Welt geworden, und durch viele glücklich geführte Kriege, ist dasselbe auch der Ueberwinder aller Flotten geworden. Durch Scharfsinn, durch einer unermüdeten Thätigkeit, durch den anhaltenden Kunstfleiß, und durch Verwendung großer Summen, um den Handel recht empor zu bringen; sind die Engelländer auch die ersten Kaufleute von der ganzen Welt geworden. Da sie nun alles dieses sich selbst zuschreiben haben, indem sie alles durch ihre außerordentliche Mühe, großer Arbeit, beständigen Fleiß und Tapferkeit erworben haben, so ist es auch nicht mehr als billig, daß sie in allem Ernst suchen, solches auch auf immer und ewig zu behalten und zu behaupten; zumahlen ihre Größe und Vorrechte zur See, ihnen schon von andern Mächten anerkannt,

kannt, und zugestanden worden sind, als wie solches unter andern im Jahr 1667 und 1671 von den Schweden und Dänen geschehen ist. Diese mit Ruhm erworbene Größe, hat den guten Engländern aber sehr viel Eifersucht von andern Völkern zugezogen. Doch ist nie die Eifersucht gegen sie stärker gestiegen, als wie im gegenwärtigen Kriege, wo sie von allen Völkern, vorzüglich aber von ihren Feinden beschuldigt wurden, sie suchten den Handel von allen Welttheilen allein an sich zu ziehen. Diese Beschuldigung zogen sie sich hauptsächlich dadurch zu, daß sie die Schiffe von allen Nationen unter dem Vorwand, zu sehen, ob sie Contrebande föhreten, vistirten. Ihre wahre Absicht aber war nur, zu verhindern, daß ihre Feinde keine Waffen, Kriegsmunition u. s. w. zugeführt erhielten.

Kaiser Paul I., welcher am meisten wegen diesen ihrem Betragen aufgebracht war, brachte eine der fürchterlichsten Coalition wider sie zusammen. Alle nordische Höfe verbanden sich wider die guten Engländer, die schon die Spanier, Holländer und Franzosen zu ihre Feinde hatten. Wie nun gemeiniglich ein Unglück aber nie allein kömmt, so geschah solches auch jetzt mit Engelland. Die Franzosen boten Himmel und Erde gegen die Engländer auf, alles mußte sich gegen sie erklären. Alle Republiken, Ligurien, Cisalpinien, ganz Italien, Holland

land und Schweiz durften nicht mehr mit England handeln; Staaten, die Seehäfen hatten, mußten selbige für die Engelländer verschließen. Spanien mußte den Krieg wider Portugall, Engellands getreuen Bundsgenossen, erklären. Oesterreich ward zum Frieden gezwungen, die Türken wurden von Paul I. mit Krieg gedrohet, wenn sie nicht von englischen Bündniß abtreten würden. Just in dieser drohenden Gefahr herrschte wegen einem gehabten Mißjahr eine außerordentliche Theuerung, die in vielen Städten einen großen Unwillen erweckte, und in manchen zeigte sich ein Volksaufstand; und zum größten Unglück der Nation, fiel auch der Monarch krank darnieder. Dieses waren nun gewiß Unfälle genug, die alle auf einmal der englischen Nation überfielen. Allein dieses wirklich große Volk, verlorh seinen Muth nicht. Die standhaften Engelländer, blieben bey allen diesen großen Gefahren unerschüttert, sie befolgten ganz das Sprichwort, im Unglück muß man nicht verzagen; und ergriffen eben so geschwind als muthvoll die kräftigsten Mittel, um Gefahr und Unglück zu besiegen. Die Oppositionsparthie vereinigte sich gleich mit ihre Gegner, und bat die Minister, die abgedankt hatten, noch ihre Stellen bis zur Genesung des Königs, zu behalten. Durch diesen ersten Schritt war gleich die ganze englische Nation einig, und verstand sich völlig zusammen. Durch diese Einigkeit, welche die Engelländer

der

der bey einem drohenden Krieg allemal beobachten, sind sie unüberwindlich.

Nach der völligen Einstimmung der Nation, wurden die hohen Preise des Brods gleich herabgesetzt, wodurch das Volk befriedigt, und sein Murren eingestellt ward. Mit der größten Thätigkeit und Geschwindigkeit, wurde eine der bedeutesten und furchtbarsten Flotten, die den großen Nelson zum Anführer erhielt, ausgerüstet. Diese gebietende Flotte, sollte gegen die nordische Feinde sechzen und durch den Sund gehen, um die Dänen zuerst anzugreifen. Nelson führte ganz vortreflich alle diese Befehle aus. Er passirte glücklich und mit vieler Geschicklichkeit den Sund, mit dem gewöhnlichen englischen Heldenmuth gries er die braven Dänen an, schlug und überwand sie. Dieser große und herrliche Sieg des Helden Nelsons erzwang gleich einen Waffenstillstand von vier Monaten, und welchen dann vermuthlich der Friede folgen wird. Ohne den geschlossenen Waffenstillstand, würde dieser englische Sieg gewiß große Folgen gehabt haben, denn derselbe würde nicht nur mehrere Siege nach sich gezogen haben, sondern die englische Flotte würde gewiß auch die nordische Küsten sehr beunruhigt und manche Stadt bombardirt und eingeäschert haben. So überwiegend ist Engellands große Seemacht! welcher, keine andre widerstehen kann; ja, man kann wohl mit Grund
ver-

versichern, daß sogar die größte Coalition der Seemächte wider die englische zahlreiche Flotten, nichts ausrichten würde. Dieses Uebergewicht kann Engelland noch Jahrhunderte behalten; denn der thätige englische Seegeist, wird nie erschlaffen.

So wie die standhaften Engelländer alle Gefahr trotzen, und dem drohenden Unglück mit einem solchen wahren Heldenmuth entgegen giengen, daß dieser und ihr großer Sieg ganz Europa staunen machte: so haben sie sich auch nunmehr wegen ihrer den Feinden bezeugten Menschlichkeit, die Liebe und Achtung aller europäischen Völker zugezogen und erworben. Seine Feinde aber zu lieben und sie menschenfreundlich zu behandeln, dies kann nur englische Großmuth allein thun! Wie stark ist der englische Charakter in diesem Stück hervorstechend, vor dem französischen? Die Franzosen stoßen, schlagen ihre Gefangene, und rauben ihnen alles, sogar den Huth, die Schuhe, Stiefeln und Strümpfe; sie machen in diesem Stück zwischen den Officiers und Gemeinen gar keinen Unterschied. Die feindliche Länder, werden von den Franzosen durch erschreckliche Requisitionen von allerley Art so mitgenommen und ausgesogen, daß sie gleich Blutarm werden; und daß alle Greise, und alle die kaum laufende Kinder, dieser unglücklichen Länder, zum Himmel um Rache schreyen. Die großmüthigen und mitleidigen Engelländer hingegen, haben nach ihrer Eroberung

Eroberung von Malta, die dortigen armen und unglücklichen Einwohner reichlich mit Geld und Lebensmitteln unterstützt. Nach der gewonnenen Schlacht von Kopenhagen wurden die dänischen Gefangenen und Verwundeten mit der größten Sorgfalt behandelt; und in London sogar eine starke Kollekte für die dänischen Wittwen und Waisen, die ihre Männer und Väter in der Schlacht bey Kopenhagen verloren hatten, gesammelt; und gegen die Einwohner von den eroberten Inseln St. Barthelemy, St. Martin, St. Thomas und St. Croix haben die englische Sieger die größte Schonung und Menschenliebe gezeigt; sie behandeln sie mit einer wahren Vaterliebe, und quälen sie weder mit gehäßigen Requisitionen, noch vielweniger lassen sie ihnen die große Plagen des Krieges empfinden. Welches schöne Lob für Ueberwinder!

So mild und gütig wie die Engländer mit ihren Feinden umgehen, so aufrichtig, so bieder und treu meynen sie es auch mit ihren Freunden; welche sie redlich und recht kräftig mit Rath, That, und Geld unterstützen. Da sie, die großmüthigen Engländer, für die gute und allgemeine Sache der ganzen Welt sechten, so sind sie auch eigentlich die Verfechter und Vertheidiger der nothleidenden Menschheit. Sie sind die wahre Stütze und Erhalter aller Thronen, aller Regierungen und der ganzen Weltordnung. Sie sind in ihrer Arbeit für
die

die gute Sache aller Staaten, unermüdet. Ihr jegiger Krieg ist ein gerechter Krieg; daher wird er auch gesegnet seyn. Sie werden die Ueberwin- der ihrer stolzen Feinde bleiben. Gott wird sie, weil sie so beharrend für die Gerechtigkeit streiten, belohnen; und alle Völker werden ihnen warmen Dank opfern.

Das Betragen Frankreichs.

Schon unter seinen Königen hat dieser große Staat eine außerordentliche Eroberungslust gezeigt, und manche fremde Provinz verschlungen. Jetzt als Republik, zeigt dasselbe eine noch weit größere Habsucht. Die ganze Welt möchten die heutigen Franzosen gern erobern und umwälzen. Ob man ihnen gleich Tapferkeit nicht absprechen kann, so kann man denn doch sicher mit Wahrheit behaupten, daß es weder ihre Herzhaftigkeit, noch Geschicklichkeit, und noch vielweniger ihr gutes Betragen allein seye, daß sie so viele glückliche Feldzüge und so große Eroberungen gemacht haben. Ihre auswärtige gute Freunde sind es, die sie überall haben, und die ihnen von allen Nachricht geben, und ihnen alles verrathen. Denen haben sie vorzüglich ihre glückliche Kriegsthaten zu verdanken. Freylich kosten ihnen diese ihre gute Freunde viel Geld, allein diese Summen gehen nicht aus dem Beutel der französischen Republik, sondern

sondern die verschmizten Franzosen nehmen all dieses Blutgeld, aus den mit Gewalt erpreßten Brandschatzungen. Mit diesen aus dem Schweiß der armen Unterthanen der eroberten Länder erpreßten Gelde, werden die Deutsche, Holländische, Italienische, Spanische und Schweizer Verräther erkauft. Unter diesen Verräthern giebt es Menschen aus allen Klassen und Ständen.

Diese Verräther werden aber nicht nur von den Franzosen selbst verachtet, sondern gemeinlich auch öffentlich, sowohl bey ihren Freunden als bey ihren Feinden, mit Namen genannt. Sie schonen sie im geringsten nicht, und verschweigen nie weder ihren Namen, noch Stand und Rang, noch vielweniger die Summa, die sie ihnen gegeben haben. Diese französische Offenheit schadet und benimmt im geringsten nichts der französischen Loyaute. Ohnerachtet dieser französischen Plauderey, finden sich dennoch und überall genug Niederträchtige, die ihre Monarchen, ihre Souverains, ihr Vaterland, ihre Regierungen, und Gott weiß was, verrathen; dumm und leichtgläubig genug sind, um die süße, aber falsche französische Worte zu glauben, und alle Geheimnisse des Staates verrathen. Dieses macht aber hauptsächlich den Franzosen stolz, daß sie alle Nationen verachten und ganz kühn sagen, daß ihnen nichts widerstehen kann, daß für ihnen nichts unmöglich seye, und sie, wenn sie woll-

ten,

ten, die ganze Welt erobern könnten. So zuverlässig sprechen die Franzosen von sich selbst, und verspotten alle übrige Völker. Dahero verbleiben sie ihren ersten Grundsatz so treu, den sie gleich im Anfang der Revolution angenommen hatten; nemlich alle Thronen und Regierungen umzuwälzen. Sie spielen nur mit dem Worte der Freyheit, denn die erste Nationale Assemblée handelte despotisch. Robespierre war Despot und Tyrann. Das Direktorium war Tyrann; und Regent Buonaparte folgt ganz getreulich der Despotie und Tyranney seiner Vorgänger, und ist nicht um ein Haar besser, wie ich solches hier beweisen will. Buonaparte, ob er gleich in seinen ersten Feldzug 1796 an die Generals Massena, Cadoboni, Cervoni, Joubert u. s. m. gute Sachkundige und sehr geschickte Führer und Begleiter, die ganz Italien kannten, und die ihm auf der Ehrenbahn leiteten, hatte; so hat er doch vieles durch seine Entschlossenheit, Muth, List, und Gegenwart des Geistes gethan. Sein folgender Feldzug von 1797 war noch glänzender, und durch seinen Zug nach Egypten, erwarb er sich einen großen Ruhm. Die Umstürzung des Direktoriums war eben keine schwere Sache. Einige Direktors waren mit einverstanden, und die andern waren feige Menschen und keine Soldaten. Tallien, der Robespierre stürzte, mußte hierzu schon mehr Muth und Herzhaftigkeit haben. Doch blieb Buonaparte bis zur Schlacht
von

von Makengo immer ein großer Mann. Nach dieser Schlacht aber, hat er alle seine Größe und wahren Ruhm verlohren. Er fehlete doppelt: erstlich wider die Republik, zweytens wider alle Souverains. Gegen der Republik hat er gefehlet, daß er nach dem großen Siege einen Waffenstillstand eingieng. Diesen hätte er nicht schließen sollen, sondern er hätte den Feind, der von seine Erbstaaten völlig abgeschnitten war, verfolgen sollen, dann hätte er den Frieden in Wien schließen können. Ich weiß nicht, ob das französische souveraine Volk nicht Recht gehabt hätte, ihm dieserhalben zur Verantwortung zu ziehen. Gegen alle Souverains hat Buonaparte dadurch gröblich und wider sein gegebenes Wort gefehlet, daß er Italien von neuem erobert, und alle italiänische Souverains aufs äußerste mißhandelt hat. Nachdem er die Alpen erstiegen hatte, ließ er eine Proklamation ergehen, in welcher er feyerlich versprach, er käme nur nach Italien, um die Souverains wieder in ihre Staaten einzusetzen; er lade sie daher durch diese Proklamation ein, sich nach ihre Residenzen wieder zu begeben. Dieses sein Wort und Versprechen hat er aber leider nicht gehalten. Man siehet hieraus ganz deutlich, wie man sich auf das französische Wort verlassen kann, und daß alle Mächte und Höfe, sie seyen groß oder klein, in Unterhandlungen mit Frankreich nicht behutsam genug zu Werke gehen können. Denn kaum hatte Buonaparte die

Schlacht

Schlacht von Marengo gewonnen, als er an diesem seinen Versprechen nicht mehr dachte. Er ließ sich vielmehr alle Festungen Italiens, bis auf Mantua, Peschiera, und einige unbedeutende andere, einräumen; raubte auf die unerlaubteste Art von der Welt die Staaten der italiänischen Souverains. Das Herzogthum Modena ward wieder zu der Cisalpinischen Republik, die wieder neu gegründet wurde, geschlagen. Piemont wurde dem unglücklichen Könige von Sardinien, der wegen seiner allbekannten Rechtschaffenheit und großen Tugenden ein besseres Schicksal verdient, auf eine gewaltsame Art entrisen, und durch einen französischen Statthalter francisirt. Francisiren will so viel heißen: die guten und getreuen Einwohner von Piemont wurden corrompirt, von den königlichen Pflichten mit Gewalt abgehalten und entrisen, und zu heillosen Jakobinern gebildet und umgeschaffen. Das königliche rechtmäßige Eigenthum, die Schlöffer und sehr kostbare Meubles wurden geraubt, geplündert und verkauft. Unter den vermeintlichen Eroberungsrechten, die aber, (wenn Religion und Sittenlehre nichts mehr gelten sollen) billig doch nach Ehr- und Menschengefühl gerichtet seyn sollen, gieng man noch weiter; und fiel sogar bey dem Lüneviller Frieden auf dem barbarischen Gedanken, auch dem Großherzog von Toscana sein Großherzogthum zu rauben, und solches zur Belohnung dem Herzoge von Parma oder dessen Erbprinzen,

zu geben. Durch diesen Schritt sieht man abermals ganz deutlich, wie sehr man sich auf das französische Wort verlassen kann. Dem Kaiser Franz I. raubten die Franzosen mit Gewalt sein Herzogthum Lothringen, und versprachen und garantirten ihm dafür Toskana, welches er auch 1738 in Besitz nahm; und nun rauben sie selbiges seinem Enkel abermals mit Gewalt; welchem sie nun eine gleiche und hinlängliche Entschädigung in Deutschland versprechen. Darf ich aber so kühn seyn, und dem französischen Regenten fragen, wo diese Vergütung in Deutschland geschehen soll? Ich, wiewohl sehr schwacher Laye und Ungeweihter, weiß in der That keine zu finden. Wenn man dem Großherzog auch zwey Churfürstenthümer, oder einen ganzen deutschen Reichskreis geben wollte, so ist er doch noch lange nicht entschädigt; und findet das gewiß nicht, was er verlieret. Er wird von seinen Toskanern geliebt und angebetet; kann er dieses von seinen neuen Unterthanen hoffen? Schwerlich. Die lieben Franzosen, die immer so viel von ihrer Großmuth sprechen, warum zeigen sie denn selbige nicht durch wirkliche Thaten? Wenn sie denn wirklich großmüthig seyn wollen, warum geben sie denn nicht Lothringen dem Großherzog von Toskana statt einer Entschädigung in Deutschland? Durch diese Schenkung von Lothringen, würden sie der ganzen Welt ihre Großmuth wirklich gezeigt und bewiesen haben; und sie würden von allen Völkern als eine wahre

wahre großmüthige Nation bewundert worden seyn; auch würden sie wegen dieser Schenkung keine Schwürigkeit, als wie wegen einer Entschädigung in Deutschland, gefunden haben. Diese letztere aber wird sicher nicht nur von allen deutschen Souverains und Reichsständen mit vieler Schwierigkeit anerkannt werden, sondern auch Engelland, Rußland, Preussen, Schweden und Dännemark können solches unmöglich zugeben. Obgleich Frankreich seine Eroberungsrechte sehr mißbraucht, und mehr einen Despoten und wirklichen Tyrannen, vorzüglich gegen Italien und dessen Souverains, macht, so kann man doch nicht alles allein auf Rechnung der Franzosen schieben; indem es bekannt ist, daß während dem Kongreß zu Raftadt, ein Gesandter eines Hofes auf die gänzliche Umwälzung von Italien antrug. Z. B. der Pabst sollte das Erzbißthum Salzburg haben, und das päpstliche Gebieth sollte dem Könige von Sardinien gegeben werden, u. s. w. Dergleichen politische Träumereyen, wenn ich sie so nennen darf, sind sehr bald gesagt; auch mit Gewalt können sie ausgeführt werden. Allein die Folgen davon muß man erstlich sehr reiflich überlegen und erwägen, ehe man dergleichen Gewaltthätigkeiten ausübet. Unter diesen Folgen gehören mit, daß sehr oft bey solchen Staatsveränderungen entweder die Regenten oder Unterthanen nicht zufrieden sind, und dann entstehen Mißvergnügen, Murren und Ungehorsam, die zuletzt in

B 2

einer



einer abscheulichen und grausamen Revolution ausbrechen.

Mit Neapel hat das stolze Frankreich jetzt auch Friede, aber einen sehr sonderbaren Frieden, geschlossen. Dasselbe besetzt einen großen Theil des Königreichs, bemächtigt sich der neapolitanischen Flotte, und die guten Neapolitaner müssen alle Monate eine ungeheure Summa für die Unterhaltung der französischen Truppen zahlen. Der Pabst soll auch wieder von neuem Provinzen abtreten; und nach zuverlässigen sichern Nachrichten, wollen sogar die Herren Franzosen Holland zu Frankreich schlagen, und aus dieser batavischen Republik eine französische Provinz machen. Die Franzosen, oder besser zu sagen, der erste Konsul, ihr Regent, geht mit seinem Eroberungsdespotismus noch weiter. Die Freunde Frankreichs, nemlich Holland, Schweiz, Ligurien und Cisalpinien erhalten von ihm willführlich eine andere Konstitution, und eine jede dieser Republik muß in ihrem Staat ein ansehnliches Korps französischer Truppen auf ewig unterhalten. Auch sind diese vier Republiken bis auf Blut von Frankreich ausgefogen worden. Sie können den Bettelstab in die Hand nehmen, wann sie wollen. Frankreichs erster Bundsgenosse, der König von Spanien, wird sogar gezwungen, wider alle Natur und Völkerrecht, seiner Tochter und Schwägersohn dem Kronprinzen und Kronprinzessin von Portugal

Portugall, den Krieg zu erklären. So spricht und handelt Buonaparte, und just so, als wenn er Diktator und Gesetzgeber von ganz Europa wäre. Sollten wohl die übrigen, und vorzüglich die großen Mächte von Europa, diese diktatorische Macht Frankreichs noch lange zusehen wollen? Laufen ihre Monarchen und Souverains nicht Gefahr, mit dem Könige von Sardinien, dem Großherzog von Toskana und Herzoge von Modena gleiches Schicksal zu haben? Diese Gefahr ist gewiß für manche Regenten um so mehr näher, als sie glauben; weil sie leider mit Leuten umgeben sind, die ihnen das vermeintliche Lob der Franzosen unaufhörlich preisen und anrühmen. Bey der jetzigen angenommenen übernatürlichen Höflichkeit der Franzosen, und bey ihren süßen Worten, wo sie die ganze Welt mit Friede und Menschentwohl beglücken wollen, laufen alle Regenten und Staaten mehr als jemals Gefahr, von ihnen verschlungen zu werden. Denn ihre Grundsätze, alle Regierungen umzustossen, und alle Völker bettelarm zu machen, sind jetzt weit stärker, als wie bey dem Anfang der Revolution. Man werfe nur ein scharfes Auge auf ihren unerträglichen Stolz, auf ihre übertriebene Eroberungsfucht, und auf ihre Hartnäckigkeit, auf welcher sie in allen Stücken beharren; so wird ein jeder, auch der wärmste Freund von ihnen, von der Wahrheit meiner Worte ganz überzeugt seyn.

Der

Der Stolz der heutigen Franzosen ist unerträglich daher, weil sie sich selbst die große unüberwindliche Nation nennen; und nicht nur alle übrige Völker verachten, sondern selbst mit Worten und in öffentlichen Proklamationen ganz laut sagen: Wir Franzosen müssen geliebet werden, wir verdienen die Hochachtung der ganzen Welt; (dieses sagte Augereau in einer seiner Proklamationen an die Würzburger) es kann uns niemand in keinem Stück widerstehen; es muß alles geschehen, was wir wollen; wir geben den Ton zu allem an; wir beglücken die Welt; wir haben alle Völker aufgekläret und ihnen gezeigt, was freye Menschen sind, u. s. w. Solche stolze Reden führt beynahе ein jeder Franzose ganz unbesonnen und zu allen Augenblicken im Munde. Wenn sie von ihren Freunden den Holländern, Spaniern, Schweizern, oder von einer oder der andern Macht, mit der sie gut stehen, und die sie begünstigt, reden; so geschiehet es allemal mit der größten Verachtung, und oft mit solchen Ausdrücken, daß man sich darüber entsetzt. Sie schonen mit ihrer freyen Zunge weder Regenten, Ministers, Generals, noch andere große Personen. Kaum treten sie in einen eroberten Ort ein, wo die Einwohner wegen ihrer Gegenwart in einer solchen Traurigkeit versenkt sind, daß sie weinen möchten; so reden die Herren Franzosen schon vom Tanzen, und geben auch wirklich gleich einen Ball, und die unglücklichen Einwohner müssen wider

der ihren Willen tanzen, springen und lustig seyn. In ihrem Herzen lachen sie über die Einfalt der Einwohner, und unter sich machen sie sich über selbige lustig. Kann man dieses nicht Stolz nennen? Ihr Stolz geht aber noch weiter; sie lassen sich mit Essen und Trinken und mit allen möglichen Bequemlichkeiten recht fürstlich bedienen, und requiriren alles, was Nothdurft, Ueberfluß und Luxus bedarf, in voller Maaße. Ja, da sie über Religion und Sittsamkeit weg sind, so requiriren sie sehr oft, (welches sogar mancher General thut) auch Mädchen und Frauen. Ich weiß Beispiele, daß viele dieser letztern haben die Flucht deshalb nehmen müssen, auch einige sind vor Schrecken in Ohnmacht gefallen und haben große Krankheiten gemacht. Viele stolze Franzosen und von Range, machen sogar bey vornehmen und angesehenen Personen Visiten mit der Reitpeitsche; und wer diese stolze Menschen grüßt, der erhält kaum und mit harter Mühe einen kalten Gegenstand. Wann die Rede ist, mit einer Macht Friede zu schließen, so behandeln sie selbige mit einer außerordentlichen Geringschätzung, und setzen solche grausame und hochmüthige Bedingnisse, daß sie gar nicht anzunehmen sind. So langmüthig können die übrigen Mächte den französischen Stolz zusehen! Die übertriebene Eroberungssucht der Franzosen besteht darinn, daß ihnen nicht Ernst ist, einen Generalfrieden zu schließen, sondern vielmehr einen ewigen

ewigen Krieg führen wollen; dahero machen sie lauter Separatfrieden. Kaum hatten sie den Frieden mit Oesterreich geschlossen, als sie gleich die feste Entschliesung faßten, Portugal zu erobern, und ganz laut sagten, sie wollten die Königin aus der Liste der Regenten streichen, ihr Königreich den Spaniern geben, und sie wollten dagegen folgende Provinzen: Katalonien, Ober-Navarra, Biscaya u. s. w. von Spanien nehmen, und zu Frankreich schlagen. Einen gleichen Anschlag von Eroberung haben sie auf Irland. Ich glaube aber, die Irländer werden nicht so einfältig seyn, und nicht in die französischen süßen Versprechungen hineintappen, und sich nicht von ihnen als wie die Holländer, Schweizer, und Italiener nackend ausziehen, und blutarm machen lassen. Ihre Bundsgenossen und Freunde behandeln sie mit einer außerordentlichen Härte, diese stehen unter einer wahren Vormundschaft unter ihnen. Z. B. Hat Spanien nicht schon einigemal sein ganzes Ministerium auf französischen Befehl, abändern müssen? Müssen Holland, die Schweiz, Eisalpinien und Aegypten, wo sie befehlen, nicht thun was sie wollen? Fluchen diese Nationen aber jetzt nicht ganz laut über die Franzosen? Der Haß, der zwischen Franzosen und Spanier, und zwischen Holländer und Franzosen, und zwischen Franzosen und Schweizer herrscht, der ist nicht zu beschreiben. Aus dem stolzen und übertriebenen Betragen der
 heuti-

heutigen Franzosen, sollte man beynahe glauben, sie bemüheten sich ganz vorsezlich, der ganzen Welt zu mißfallen. Es ist zu weltbekannt, daß sie ihre erlangte Größe nur den Abgang der Spanier, Preussen, Hessen, Sachsen und Russen von der Koalition zu verdanken haben; und wie undankbar zeigen sie sich nicht wider diese Mächte? Spanien muß ohnerachtet seiner nahen Blutsfreundschaft, mit Portugal Krieg führen, und Preussen und Rußland haben sie von der Friedensvermittlung zwischen ihnen und Oesterreich ausgeschlossen. Ja, da diese beyde große Mächte sich mit allem Ernst für die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in seine Staaten, verwendet haben; so ist die französische Undankbarkeit und Stolz so weit gegangen, daß sie nach öffentlichen Nachrichten, den Gesandten dieser beyden Mächte Monate lang ohne bestimmte Antwort gelassen haben.

Die französische Hartnäckigkeit ist diese, daß sie alle ihre Eroberungen behalten wollen, und durch ihre harte und grausame Friedensschlüsse, die sie mit den Mächten schließen, zeigen sie ganz deutlich, daß sie der ganzen Welt Geseze vorschreiben wollen. Ja, die französische Republik ist gegen der ganzen Welt eben so stolz, herrschsüchtig und grausam, als wie die Römer waren. Mit ihren Unterthanen, doch nein, die französische Republik hat Bürger und keine Unterthanen. Diese französische Bürger sind aber so hart von der Republik mitgenommen, daß man wohl

wohl mit Wahrheit sagen kann, sie stehen unter einem wahren eisernen Scepter. Ausser daß sie mit Anlagen und Abgaben ganz erschrecklich mitgenommen werden, müssen sie auch noch an Zölle von allerley Art sehr viel zahlen. Die Post- und Brief- Taxen sind auch ungeheuer groß. Für ein kleines Briefchen und für etliche Stunden weit, muß man 20, 30 und mehrere Sols zahlen. Ich weiß, daß Bürger für zwey ganz gewöhnliche Wohnhäuser, jährlich einhundert Louisd'or Abgaben geben müssen. Auch ist kein Bürger sicher, daß er oder seine Söhne, nicht alle Nacht aus dem Bette geholt, und mit Gewalt zu Soldaten genommen werden. Will der französische Bürger nur eine halbe Stunde weit reisen, so muß er schon einen Paß haben; ja viele müssen sogar beständig eine Sicherheitskarte bey sich tragen. Dieses kann man wohl eine Claverey nennen! Alle Handwerke und Handlungsgeschäfte werden ausserordentlich erschweret und theuer gekauft. Der ewige Krieg macht, daß Ackerbau, Künste und Handlung beynahе gänzlich darnieder liegen. Das System von einem ewigen Krieg, haben die Chefs von der heutigen französischen Regierung, gleichfalls von den Römern entlehnt. Möchten diese Chefs doch aber mit jedem Augenblick bedenken, wie die ehemalige alte berühmte römische Republik wegen ihrer übertriebenen Herrschsucht und Eroberungslust zertrümmert und zu Grunde gegangen seye.

Möch.

Möchten sie doch bedenken, wie die großen Römer, Pompejus, Cäsar, Brutus, Cicero u. m. a. gestorben wären. Doch dieses haben die heutigen Franzosen nicht nöthig zu wissen; sie wissen ja, wie ihre große Barnave, Brissot, Bailly, Marat, Cüstine, Condorcet, Hebert, Danton, Robespierre u. a. m. gestorben sind. Sie wollen kurz, aber recht vergnügt und lustig gelebt haben; um die Art des Todes bekümmern sie sich wenig; wenn sie nur während ihrem kurzen Leben den Herrn gespielet haben. Möchten sie doch aber nur so viel billige Empfindungen haben, und nachdenken, daß ihr Stolz und ihre übertriebene dictatorische Eroberungssucht, der ganzen Welt mißfalle, und daß sie Gefahr laufen, Rußland, Preussen, Engelland, Dänemark und Schweden gegen sich aufzubringen, und zu einem der blutigsten Kriege zu reizen. Demnach der reinen und gesunden Politik ist es gar nicht zu glauben, daß diese große Mächte den französischen Unfug und die Despotie, die sie gegen so viele Souverains begehen, länger zusehen werden. Es ist daher recht zu wünschen, daß diese genannte Mächte die nordische Koalition, die wider Engelland gerichtet war, jezt wider das stolze, wider das übermüthige und wider das unerträgliche Frankreich richten, und schließen möchten. Die allgemeine Gefahr, daß Frankreich alle Thronen und Regierungen umstoßen wird, erfordert solches auch. Jezt, wo die französische Armee so außerordentlich im
 Fallen

Fallen ist, wäre es sicher der beste Zeitpunkt, um dieses stolze Volk zu demüthigen. Was haben die Franzosen im Jahr 1799 wider die Russen ausgerichtet? Gewiß nicht viel. Was würden sie jetzt gegen die vortreflichen Armeen der Preussen, Russen, Dänen und Schweden ausrichten? Gewiß gar nichts. Ein einziger Feldzug wäre hinlänglich, um dieses in allen Stücken ausgeartete Volk, wieder in die gehörige Schranken zu bringen. Wenn Monarchen und Souverains wirklich Regenten bleiben wollen, und ihre Thronen und Kronen erhalten wollen; so haben sie keinen Augenblick Zeit mehr zu verlieren, um sich mit aller Macht wider das stolze Frankreich zu setzen, und dasselbe wieder zur Ordnung und zur Ausübung des Völkerrechts zu zwingen.

Ich glaube, in gedrungenener und möglichster Kürze nunmehr alles gesagt zu haben, was ich von den Engelländern und Franzosen bey der jezigen kritischen Lage der Welt habe sagen sollen und können. Ich schließe nur noch mit der Bemerkung, daß die Franzosen jetzt wirklich ein Volk ohne alle Energie sind, denn wenn sie Energie hätten, so würden sie schon längst ihr Leiden ein Ende gemacht, ihr wirklich eisernes Joch abgeschüttelt, und sich eine solide beständige Regierung gegeben haben. Sie würden gewiß Ehrgefühl gehabt und gezeigt haben, und sie würden sich nicht zu hunderttausend Weise in entfernte fremde

fremde Länder haben führen lassen, und dort als Bettler von Almosen (oder Requiriren, welches immer im strengen Sinn betteln heißt) gelebt haben; sondern sie würden gesagt haben: wir sind ehr- und gefühlvolle Franzosen und keine Bettler; wir wollen uns nicht von die Deutschen, Italiener, Holländer und Schweizer kleiden und ernähren lassen, denn dieses ist unter unsrer Würde, unter dem Nationalstolz unserer großen und berühmten Nation; wir dienen der großen Republik, die muß und soll uns zahlen, ernähren, und erhalten, und wann sie das nicht kann und will, so gehen wir als Männer zu Hause, und befehlen als ein souveraines Volk unserer Regierung, den allgemeinen Frieden (und keine hinterlistige Separatfrieden) mit allen unsern Feinden zu machen, und zu schließen. Was gehen uns fremde Staaten, ihre Handel und Interesse an? Wir sind nunmehr Republikaner, und als diese wollen wir auch in Ruhe und Friede mit der ganzen Welt leben. Wir wollen dem Ackerbau, dem Handel, den Künsten und Wissenschaften obliegen; unsere Republik soll blühen. So würde ein Bayard, Guesclin, Lesdiguières, Montmorency, Sully und Turenne für ihr Vaterland gesprochen und gehandelt haben. Allein die heutigen Franzosen sind Egoisten, die weder ihr Vaterland noch die heiligen Rechte desselben kennen noch lieben. Ihr Leichtsinn und Stolz will nur die ganze Welt erobern, und alle Souverains und Staaten

ten

ten zernichten. Mit diesen Riesengedanken gehen sie aber selbst zu Grunde. Auf ihr Wort kann sich da-
hero weder ihr Freund noch Feind verlassen.

Die Engelländer hingegen, die für die Erhaltung aller Souverains, aller Thronen und aller Völker mit gleicher Großmuth und Uneigennuß fechten; auf deren Wort kann sich die ganze Welt verlassen. Sie, diese großmüthige und brave Nation will die Ordnung in allen Dingen wieder herstellen. Sie will die niedergerissenen Thronen wieder aufrichten. Sie will die verjagten Regenten wieder in ihre Staaten zurückführen. Sie will die durch die Franzosen unglücklich gewordenen Völker wieder glücklich machen, und sie, die großmüthigen Engelländer wollen endlich alle diese durch die Franzosen verarmte und ins äußerste Elend gebrachte Staaten, wieder zu einem Wohlstand empor bringen. Mit einem Wort; alles Gute kann man mit Zuversicht von der englischen Großmuth hoffen und erwarten. Alle Mächte nun, die ihr eigenes Wohl, und das Wohl ihrer Mitregenten wollen, (welche Macht sollte dieses nicht wollen?) müssen nun zu Engelland stimmen, und die allgemeine Ordnung der Dinge mit Ernst helfen wieder herbeiführen; und Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, wird auch sicher hierzu seinen göttlichen Segen geben. Dann, eher aber nicht, wird es allen Regenten und allen Völkern auch geholfen seyn.

50B ²
d. 49

5

AB 50B ²
d. 49

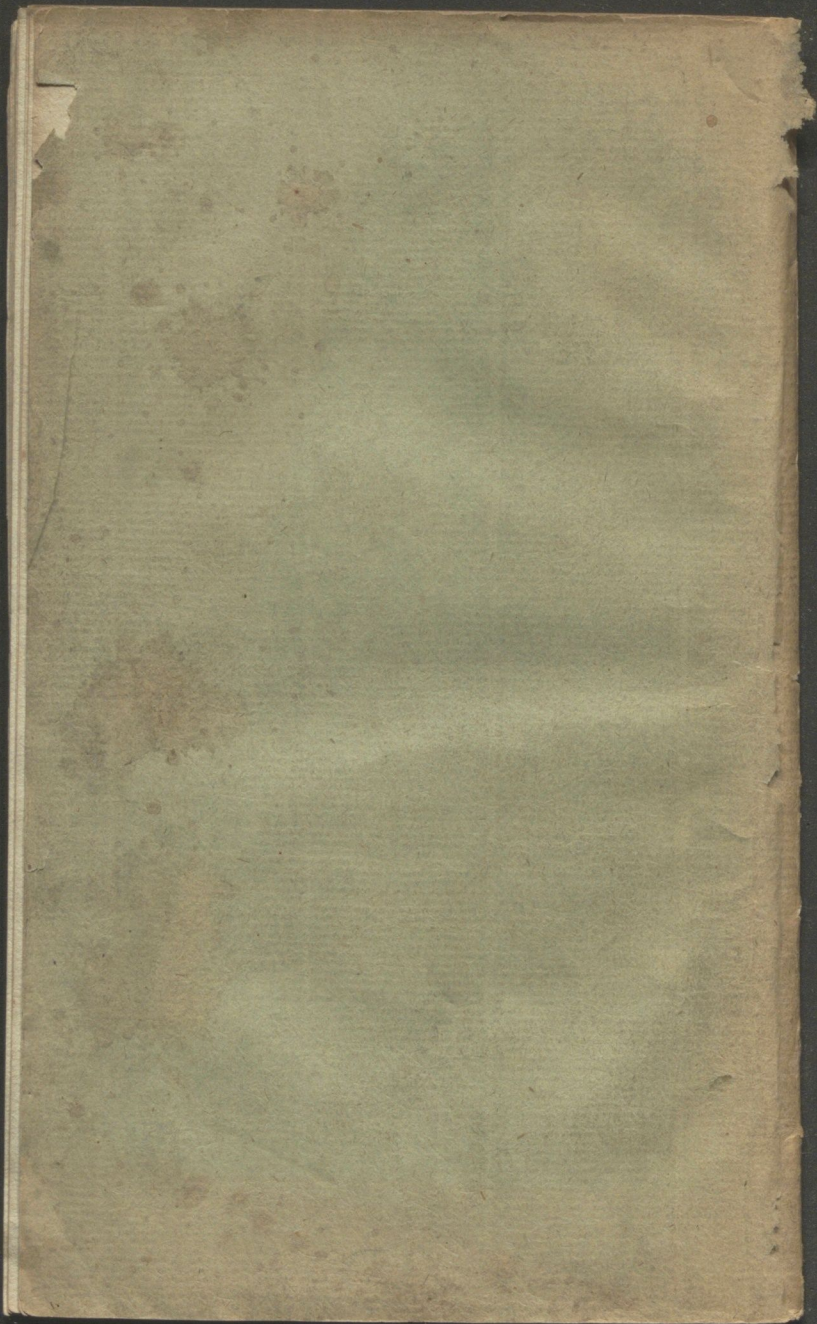
ULB Halle

008 863 954

3



Lf 1125



Engelland und Frankreich
oder
die Wahrheit
ohne Schminke.

Bar
Königl. Sardinien
und Com

